

beschreiben den Band- und Mittelbedarf der einzelnen bayerischen Universitäten. Andererseits werden diejenigen Leser, die sich lediglich über die aktuelle Version des bayerischen Etatmodells informieren möchten, in der Fülle der gebotenen statistischen Daten oft den roten Faden verlieren. Angesichts der Tatsache, dass die Kalkulationsbasis des neuen Modells, wie gezeigt wurde, auf einigen ziemlich handfesten Grundannahmen ruht, wäre eine knappere Darstellung, etwa in einem Zeitschriftenbeitrag, vollständig ausreichend gewesen. Dennoch ist das Werk zur Anschaffung und Lektüre zu empfehlen, da die Fülle des statistischen Materials im Kontext der praktischen wie politischen Probleme des universitären Erwerbungs geschäfts wertvolle Argumentationshilfen bieten kann.

Blickt man abschließend auf die praktische Wirkung des neuen Etatmodells, so hat es sich zumindest im bayerischen Kontext bisher als sehr erfolgreich erwiesen. Von Anfang an mitgetragen durch die bayerische Rektorenkonferenz, konnten die Landesuniversitäten auf der Grundlage des im Modell berechneten Sollbedarfs im Haushaltsjahr 2001 über 60 Millionen DM Literaturmittel verfügen. Dies entspricht immerhin 88 % des im Sollmodell errechneten Bedarfs. Hervorzuheben ist, dass diese Mittel den Hochschulen nicht im Rahmen des Globaletats für Forschung und Lehre, sondern separat als Infrastrukturmaßnahme zugewiesen werden und damit dem inneruniversitären Verteilungskampf von vornherein entzogen sind. Die Tatsache, dass auch in 2002 und 2003 die Mittelzuweisung für Literatur und Informationsversorgung in Bayern annähernd auf dem Niveau von 2001 gehalten werden konnte, zeigt deutlich, dass der praktische Erfolg des Modells nicht primär von der Ausgefeiltheit seiner Kalkulationsgrundlagen, sondern von seiner Akzeptanz bei den maßgeblichen politischen Akteuren abhängt. In diesem Sinne ist dem neuen „Bayerischen Modell“ ein breiter Erfolg auch über die Landesgrenzen hinaus zu wünschen.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Klaus Ceynowa  
Niedersächsische Staats- und  
Universitätsbibliothek  
D-37073 Göttingen  
ceynowa@sub.uni-goettingen.de

#### **Harrod's librarians' glossary and reference book.**

**A dictionary of over 9 600 terms, organizations, projects and acronyms in the areas of information management, library science and archive management. Comp. by Ray Prytherch. 9<sup>th</sup> ed. Aldershot: Gower, 2000. XV, 787 S. £ 95.00 – ISBN 0-566-080018-4**

**Stella Keenan, Colin Johnston: Concise dictionary of library and information science. 2<sup>nd</sup> ed. London; Melbourne; Munich; New Povidence: Bowker-Saur, 2000. X, 265 S. – ISBN 1-85739-251-5**

Das 1938 in erster Auflage erschiene Standardwörterbuch der englischen Fachterminologie des Bibliothekswesens hat seinen Untertitel von „used in librarianship, documentation, and the book crafts, and reference book“ über „used in information management, library science, publishing, the book trades and archive management“ nun in die oben angegebene Form geändert. Wechselnde Untertitel und rasch zunehmende Seitenzahlen zeigen die Wandlungen der Bibliotheks- und Informationswissenschaft und der angrenzenden Gebiete Museologie und Archivwissenschaft. Aus bescheidenen 176 Seiten anno 1938 wurden 787 Seiten in der neunten Ausgabe. 1 100

Einträge wurden gegenüber der vorhergehenden neu verfasst und 2 100 überarbeitet bzw. gestrichen.

Der „Harrod“ ist über alle Ausgaben hinweg von der Philosophie her im wesentlichen unverändert geblieben. Er bewegt sich bei starkem Bezug auf das englische Bibliothekswesen ganz in der traditionellen Begriffswelt – von der Papierherstellung und der Entwicklung des Buchdrucks bis hin zu den Katalogregeln. Der seit der fünften Auflage verantwortliche Herausgeber, Ray Prytherch, hat den Versuch unternommen, moderne Termini der Bibliotheks- und Informationswissenschaft aufzunehmen. Das zeigt sich am deutlichsten in der vorliegenden Auflage (Beispiele: *Intelligent agent*, *Virtual library*, *Virtual reality*, *Cybrarian*, *Benchmark*, *Total Quality Management*).

Diese neunte Ausgabe enthält in alphabetischer Anordnung über 9 600 Termini. Für das Bibliothekswesen in Großbritannien und der USA geschieht dies wohl lückenlos, insbesondere bei Institutionen, Organisationen und Programmen sowie den Akronymen. Das ist sehr nützlich, denn wer weiß auf Anhieb etwas über die *Ephemera Society*, das *Zweig (Stefan) Programme* und *Business Archives Council of Scotland*. Für andere Länder sind die Informationen sehr stark ausgewählt. Zum deutschen Bibliothekswesen sind unter anderem zu finden: *Staatsbibliothek zu Berlin* (6 Zeilen), *DIMDI* (6 Zeilen), *Deutsches Bibliotheksinstitut* (9 Zeilen), *Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken* (4 Zeilen), *Verein Deutscher Bibliothekare* (6 Zeilen) und *Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände* (4 Zeilen). Die Definitionen sind exakt, kurz und knapp, und auf dem neuesten Stand.

In der zweiten Auflage der „Keenan“ sind 4 500 Begriffe erläutert – gegenüber 2500 in der ersten. Stella Keenan hat – nach zahlreichen kritischen Stimmen zur ersten Auflage von 1996 in erster Linie zu Inhalt und Einordnung der Begriffe – die systematische Ordnung nach sechs Gebieten zugunsten einer alphabetischen Ordnung aufgegeben. Diese Gebiete bilden aber weiterhin den Schwerpunkt des Wörterbuchs (Informationsquellen, Be- und Verarbeitung von Informationen, Computer und Telekommunikation, Management, Forschungsmethodologie, Verlagswesen). Ein zweiter Verfasser für die Gebiete Computer und Automatisierung verstärkt den Eindruck, dass den Informationstechnologien eine besondere Aufmerksamkeit zukommt, auch die Bemerkung „Conventional and traditional library terms have generally not been included as there are a number of excellent dictionaries and glossaries that cover this field“ (S. IX) zielt in diese Richtung. Stella Keenan nennt in diesem Zusammenhang den „Harrod“ und das „Glossary“ der ALA<sup>1</sup>. Keenan und Johnston konzentrieren sich auf „the science of librarianship and information science“. Die Grenze ist leider nicht scharf gezogen: Warum werden Einträge wie *Gutenberg*, *Incunabula*, *Monograph*, *Legal deposit* und *Symposia* aufgenommen, der Begriff *Book* aber fehlt. Ansonsten geht es „modernst zu“: ... *Gateway library*, *Hybrid library*, *Global Information Infrastructure*, *Data mining*, *Data warehouse*, *Clumped catalogue*, *Cybernaut ... Information literacy* und *User education* sind vertreten, bei „Harrod“ sind es *User education*, *Library instruction* und *Library orientation*, aber nicht *Information literacy*.

Das Wörterbuch zeichnet sich durch sehr exakte, kurze Definitionen aus. Es ist übersichtlich in zwei Spalten gedruckt.

Das Archivwesen wurde stiefmütterlich behandelt, vorzuziehen ist „A glossary for archivists, manuscript curators, and record manager“

<sup>1</sup> Glossary of library and information science/Ed. H. Young. Chicago: American Library Assoc., 1993.

(Chicago, 1992), für die Informationstechnologien ist ergänzend „Elsevier's dictionary of information technology“ (New York, 1997) hinzuzuziehen.

Fazit: Wer die traditionellen bibliothekarischen Begriffe sucht und nähere Informationen über das Bibliotheks- und Informationswesen in Großbritannien benötigt, wird bei „Harrod“ schnell fündig. Wer Begriffe aus dem Bereich der modernen Kommunikations- und Informationstechnologien und der modernen Bibliotheks- und Informationswissenschaft sucht, braucht die „Keenan“. Der Rezensent freut sich, beide Veröffentlichungen zu besitzen und hofft, dass eines nicht allzu fernen Tages aus HARROD und KEENAN ein gemeinsames Unternehmen wird.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier  
Ostendorfstraße 50  
D-12557 Berlin

#### **Hollender, Ulrike: Un havre de paix: die kriegsgefangenen französischen Offiziere an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin 1941-1945. – Wiesbaden: Reichert, 2002. 350 S. (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 14) ISBN 3-89500-258-5**

Zwischen 1941 und 1945 beschäftigte die Preußische Staatsbibliothek gleichzeitig bis zu 18 französische Kriegsgefangene. Die zunächst freiwillig verpflichteten Kriegsgefangenen arbeiteten seit 1943 als Zivilarbeiter. Eine Gruppe – in der Regel wissenschaftliche Archivare und Bibliothekare – katalogisierten die Exlibris in der Preußischen Staatsbibliothek. Eine zweite Gruppe – ebenfalls wissenschaftliche Archivare und Bibliothekare – arbeitete am Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Eine dritte Gruppe arbeitete in der Buchbinderei der Preußischen Staatsbibliothek.

Die Beschäftigung der französischen Kriegsgefangenen ist im wesentlichen auf die Initiative des Generaldirektors der Preußischen Staatsbibliothek, Hugo Andres Krüß, zurückzuführen, der seit 1940 zusätzlich als Kommissar für die Sicherung der Bibliotheken und die Betreuung des Buchgutes in den besetzten westlichen Gebieten tätig war. In dieser Funktion machte ihn Bernard Faÿ, der von der Vichy-Regierung neu eingesetzte Direktor der Bibliothèque Nationale, auf die Internierung von französischen Archivaren und Bibliothekaren in deutschen Kriegsgefangenenlagern aufmerksam. Krüß ermöglichte die Beschäftigung der französischen Offiziere in Zusammenarbeit mit Rudolf Kummer, dem Bibliotheksreferenten im Reichserziehungsministerium, und Fritz Bran, Leiter des Frankreich-Komitees im Auswärtigen Amt.

Hollender beschäftigt sich in ihrer Studie mit zwei in der Forschung über den Nationalsozialismus zentralen Themen: der Beschäftigung von Zwangsarbeitern und der persönlichen Motivation eines Angehörigen der Funktionselite während des Nationalsozialismus. Die vorliegende Monographie ist im Rahmen des Referendariats der Autorin an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz entstanden. Für ihre Studie zog Hollender im wesentlichen Verwaltungsakten aus dem Geheimen Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, aus dem Bundesarchiv sowie die persönlichen Erinnerungen von Krüß und den französischen Kriegsgefangenen heran.

Zwangsarbeit war nach Ulrich Herbert der Normalfall in der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft während des Nationalsozialismus. Dies galt für ein Großunternehmen wie Krupp oder eine wissenschaftliche

Bibliothek wie die Preußische Staatsbibliothek. Die Lebensumstände der Zwangsarbeiter waren sehr unterschiedlich: Beispielsweise waren sowjetische Kriegsgefangene einer ständigen Gefährdung ihres Lebens und ihrer Gesundheit ausgesetzt. Dagegen erfuhren die französischen Kriegsgefangenen in der Preußischen Staatsbibliothek eine vergleichsweise humane Behandlung. Dennoch wurden auch sie gegen ihren Willen in einem fremden Land festgehalten und waren von ihren Familien und Freunden getrennt.

Für die französischen Archivare und Bibliothekare war die Preußische Staatsbibliothek in der Tat ein *havre de paix*: Sie arbeiteten in ihren erlernten Berufen. Wie ihre deutschen Kollegen bekamen sie an zwei Tagen in der Woche Gelegenheit für eigene wissenschaftliche Arbeiten. Ein Bibliothekar konnte seine durch den Krieg unterbrochene Dissertation fortsetzen und an der Ecole des Chartes einreichen. Nach Kriegsende kehrten die französischen Archivare und Bibliothekare in ihre Heimat zurück und konnten, ohne der Kollaboration verdächtigt zu werden, ihre Karrieren fortsetzen.

Ein zweiter wichtiger Aspekt der Arbeit ist die Beschreibung und Einordnung der Tätigkeit von Krüß. Der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek ist als hoher Beamter ein Vertreter der Führungsschicht während des Nationalsozialismus. Der promovierte Physiker machte Karriere im preußischen Kultusministerium und war seit 1925 Generaldirektor. Als an seinen Eid gebundener Beamter passte er sich inhaltlich und terminologisch nach 1933 rasch den neuen Machhabern an und entließ politisch missliebige sowie jüdische Mitarbeiter. Krüß selbst wurde aber erst spät, 1941, Mitglied der NSDAP. Während des 2. Weltkrieges erwies sich Krüß als ein geschickter Organisator, durch dessen Wirken drei Viertel der Bestände der Preußischen Staatsbibliothek den Krieg überstanden. Im April 1945 beging Krüß in den Räumen der Preußischen Staatsbibliothek Selbstmord.

Seine Behandlung der französischen Archivare und Bibliothekare ermöglicht einen Zugang zu den Motivationen, die Krüß während der Endphase des Nationalsozialismus bestimmten. Sein Handeln war sicherlich von Humanität geprägt. Dies belegt sein unermüdlicher Einsatz für das persönliche Wohlergehen der französischen Archivare und Bibliothekare. Hollender führt zahlreiche Beispiele hierfür auf und zeigt die gleichzeitige Beanspruchung von Krüß durch die Auswirkungen des 2. Weltkrieges auf die Preußische Staatsbibliothek. Für diese Sichtweise spricht auch, dass Krüß die Arbeit der französischen Archivare und Bibliothekare nicht in den einschlägigen Organen des deutschen Bibliothekswesens publik machte. Hollender ist der Meinung, dass Krüß die französischen Archivare und Bibliothekare „vor allem als Kollegen betrachtet“ habe, „deren Schicksal hinter Stacheldraht er erleichtern wollte“ (S. 147).

Die Einordnung in die deutsche Kulturpolitik gegenüber dem besetzten Frankreich lässt allerdings noch eine andere Beurteilung seines Verhaltens zu. Vieles am Verhalten von Krüß, Kummer und Bran in ihrem Bemühen um die französischen Kollegen erinnert an die ambivalente Politik der sogenannten Frankreichkenner, der Gruppe um Otto Abetz in der Deutschen Botschaft und dem Deutschen Institut in Paris. Genau wie sie war Krüß überzeugter Nationalist, der sich bereitwillig in den Dienst der nationalsozialistischen Politik stellte, der aber andererseits seine Achtung vor der französischen Kultur bewahrte und seine französischen Kollegen respektierte. Der Wunsch, einen guten Eindruck des deutschen Bibliothekswesens in Frankreich zu vermitteln, ähnelt auch der von vielen Vertretern der deutschen Kulturbürokratie in Paris gehegten Hoffnung, die bewunderte französische Kultur zu übertrumpfen und die Kulturturnation Frankreich von der Überlegenheit der deutschen Kultur zu überzeugen<sup>1</sup>. So vergab die Alexander-von-Humboldt-Stiftung für das Studienjahr 1943/44 zwanzig Stipendien an französische Germanisten zum Einsatz an Bibliotheken und bei der Forschung